

Kirche zu bekennen. Und gibt es nicht genügend Notstände auch in unserem Land, Entzweigungen aller Art? Hier hätte auch die geistliche Erneuerung anzusetzen. Wir stehen erst am Anfang der Überlegungen, was wir aus dem Heiligen Jahr machen könnten. Das Leitwort des Hirtenbriefes der deutschen Bischöfe: „Erneuert euren Geist und Sinn“ (Eph 4, 23) verpflichtet alle, Hirten und Gläubige. Mit Recht heißt es zwar in diesem Hirtenbrief: „Der Heilige Geist läßt sich nicht organisieren, einplanen, und herbeizwingen“. Aber Pfingsten ist ja schon gekommen, es ist da. An den Glaubenden liegt es, sich ihm im Herzen und in Taten zu öffnen.

\*\*\*

## EINÜBUNG UND WEISUNG

### Erfahren und Hoffen

Meditierte Auferstehung, vermittelt durch Gedichte von heute

#### Auferstehung

Manchmal stehen wir auf  
Stehen wir zur Auferstehung auf  
Mitten am Tage  
Mit unserem lebendigen Haar  
Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.  
Keine Fata Morgana von Palmen  
Mit weidenden Löwen  
Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken  
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht  
Und dennoch unverwundbar  
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung  
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Maria Luise Kaschnitz

Ein Erleben von Frische, Freude, Gelöstsein, Befreiung und „geheimnisvoller Ordnung“ mitten im Alltäglichen: Auferstehung.

Die erste Strophe mit fünf Versen ist eine Summe des Ganzen. Dreimal erhebt sich der Mensch: *aufstehen zur Auferstehung auf*; der „homo erectus“ (Augustinus), der „aufrechte Gang des Menschen“ (E. Bloch) stehen in dieser intensiven Sprachmelodie vor unserem Auge. Dreimal werden wir verwiesen auf heute, auf das Jetzt: *Mitten am Tage / Mit . . . / Mit . . .* Ein Erlebnis klingt an. Wann war es? *Manchmal*; also nicht mit dem Terminkalender eines Historikers festzuhalten; sondern manchmal, unbestimmt, ungreifbar. Und dennoch war der Augenblick *lebendiger* und *atmender* als die Tagesnotizen des Journalisten. Es waren Momente, wo wir ganz dabei waren; so lebendig wie dort, wo unsere Haut die Weite der frischen Meeresluft atmen darf.

Dann wird das Erleben – gestern? heute? morgen? – in drei sehr genau aufgebauten Strophen auseinandergefaltet. Kaschnitz scheint ein wenig gegen die Jesaja-Vision (11, 6) vom „weidenden Kalb und Junglöwen“, vom „Wolf, der beim Lamm zu Gast ist“, zu polemisieren. Nein, Auferstehung ist keine Fata Morgana, ist kein Wunschbild gemalt mit den Farben einer unwirklichen Zukunft. Auferstehung ist im Gewohnten; so wie heute und morgen die Dinge um uns liegen.

Das Palmenbild von *weidenden Löwen* und *sanften Wölfen* mit den klingenden *L-* und *W-*Konsonanten wird in die lange Zwischenstrophe aufgenommen und bekommt dort unversehens den unerbittlichen Rhythmus der tickenden Weckuhr mit ihren kalten, nicht *aus-löschenden Leuchtzeigern*. Hier muß man tatsächlich wie auf Musik (und vielleicht noch intensiver als bei Musik) hinhören. Vielleicht kommt einem ein Bild der „Pittura Metafisica“ in Erinnerung, wo Giorgio de Chirico Uhren malt in endlos langen Straßen; und verloren bewegt sich eine Figur auf der Straße in diese endlose, zermürend endlose Unendlichkeit hinein. Die Zeiterfahrung der tickenden Uhr ist grauenhaft, ist Hölle.

„Und dennoch . . .“ Zweimal wird es dagegengesetzt. Zweimal mit fast gegensätzlicher Aussage: Das Leichte ist normalerweise überaus verwundbar. Nicht so in dieser „leichten“ Erfahrung. Sie war (sie ist, sie wird sein) unverwundbar; siegreich über alle zerstörerische Macht der Zeit hinweg, siegreich wie die Auferstehung.

Siegreich wie das von den letzten beiden Versen vorsichtig berufene Bild vom himmlischen Jerusalem; mit seiner Ordnung der zwölf Tore, der zwölf Perlen, der zwölf Grundsteine, des Quadrats, „gemessen mit dem goldenen Rohr“. Mit seiner lichterfüllten Gegenwart: „Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn der Lichterglanz Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (21, 12–16; 21, 23).

Auferstehung jetzt, heute; in der Erfahrung des geschenkten Augenblicks, in der Erfahrung, die nicht heraushebt aus der Zeit, sondern hineinstellt in sie – und deshalb Erfahrung von Auferstehung ist. Früher hätten wir dies „Gnadenerfahrung“ genannt. Aber M. L. Kaschnitz hat recht: Das Wort Auferstehung ist genauer; jede Gnadenerfahrung ist Erfahrung der Auferstehung. Keine „Große Erleuchtung“; solche Erfahrungen sind leise und kaum merkbar. Keine „elitäre Berufung“; solche Erfahrungen gehören allen; die Dichterin sagt: „wir“. Und

das ist die Auferstehungserfahrung, die in das „Jetzt“ des Alltags die ganze christliche Botschaft hineinnimmt: Wir werden auferstehen und wir sind jetzt schon in der Erlösungsgnade Jesu auferstanden:

Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Kurt Marti setzt ein Zitat von Ernst Bloch über sein Auferstehungsgedicht: „Die Auferstehung Christi von den Toten ist in der Religionsgeschichte analogielos, aber die apokalyptische Weltverwandlung zu einem noch völlig Unvorhandenen findet außerhalb der Bibel nicht einmal eine Andeutung.“

das könnte manchen herren so passen  
wenn mit dem tode alles beglichen  
die herrschaft der herren  
die knechtschaft der knechte  
bestätigt wäre für immer

das könnte manchen herren so passen  
wenn sie in ewigkeit  
herren blieben im teuren privatgrab  
und ihre knechte  
knechte in billigen reihengräbern

aber es kommt eine auferstehung  
die anders ganz anders wird als wir dachten  
es kommt eine auferstehung die ist  
der aufstand gottes gegen die herren  
und gegen den herrn aller herren: den tod

Das Gedicht kann man nicht in Lotos-Ruhe sitzend meditieren. Man muß aufstehen, gehen, laufen und es wie eine kommunistische Parole vor sich hin schreien; vielleicht sogar mit geballten Fäusten. Die Sprache der Verse ist eindeutig marxistisch; Herren und Knechte! Das hat sie vielleicht für viele Jugendgottesdienste der letzten Jahre empfohlen.

Aber warum nicht auch diese Sprache? Warum nicht auch diese Gedankenwelt der „Revolution“? – Es geht ja um *die* „Revolution“, „den Aufstand Gottes gegen den Herrn der Herren: den Tod!“ Der Berner Pfarrer läßt uns an seiner Erfahrung teilnehmen, und diese Erfahrung durchbricht den logischen Ablauf der Dinge und die wissenschaftliche Berechenbarkeit des Zeitlaufs; seine Erfahrung ist die der Hoffnung auf Gott, auf Auferstehung – gegen alle Ordnung und alle Hoffnung dieser Welt. Dies mitvollziehen, durch die Verse, durch die aufrührerische Sprache hindurch, wird zum Meditieren des „unruhigen Herzens“ (Augustinus), das zu Gott eilt (Ps 123).

Schon die Kleinschrift ohne Satzzeichen reißt uns in einem Atemzug durch das Gedicht hindurch bis zum einzigen Satzzeichen, gegen . . . : den Tod. Die lebenslange Erfahrung von Elend und Unterdrückung wird eingesammelt zum Haß gegen den

Tod! Darf man den Tod hassen? Ich glaube ja; wenn man ihn nur so tief sieht wie Paulus im teuflischen Dreiklang von Sünde – Tod – Gesetz! (vgl. Röm 5, 12–14) Auch Jesus „ergrimmte im Geist und empörte sich“, als er am Grab seines Freundes stand (Joh 11, 33).

In diesem Zorn sollte man sich durch das Gedicht hineinführen lassen; der stakatohafte Rhythmus zwingt dazu. Die ständigen Wiederholungen klingen wie das Hämmern einer Wahlrede: Herrschaft der Herren, Knechtschaft der Knechte. Der höhnisch-ironische Ton fordert ein Gelächter heraus: Das könnte euch so passen! Das könnte euch so passen!

Aber es wird zum Gelächter Gottes! „Der im Himmel thront, lacht; der Herr spottet ihrer!“ „Die Gerechten werden schauen und schauern; und sie werden seiner lachen!“ (Ps 2, 4; 52, 8). Auferstehung als ein „Ganz-anders-werden, als wir dachten!“ Wir alle sind vom Herrschenwollen gebrandmarkt. Und Gott kann nicht anders, als seine Auferstehung gegen unser Herrschen-Wollen, gegen unsere Vorstellung von der vornehmen Begräbnisstätte durchsetzen. Sein Zorn (unser Zorn) gilt ja in alledem zuletzt nicht uns (und auch nicht diesen oder jenen Herren); Gott steht auf gegen den Herrn aller Herren: den Tod! Meditierend stehen wir mit ihm auf: Auferstehung!

Die negative, fast brutale Tonführung der Verse (Tod ist und bleibt brutal!) klingt zusammen zum Triumph christlicher Auferstehungshoffnung. Es ist wirklich Triumph, der hier zu hören ist; ein Triumph, den man oft der kirchlichen Lehre vorgeworfen hat. Die an Funktionärs-Deutsch erinnernde, marxistische Sprache, die von der „konkreten Poesie“ (die Worte werden selbst zum Inhalt) her genommenen Ausdrucksmittel lassen den Trompetenstoß der christlichen Siegeszuversicht noch lauter ertönen.

Aber es ist christlicher Triumph, ganz und gar christlich. Denn er beruht einzig auf dem Glauben an den Triumph, den Jesus an Ostern erfochten hat.

Der Tod ist verschlungen in Sieg.

Tod, wo ist dein Sieg?

Tod, wo ist dein Stachel?

Gott sei Dank,

der uns den Sieg gibt,

durch unseren Herrn Jesus Christus (1 Kor 15, 54–57)

Die drei Dimensionen gehören zusammen, sie können drei Zugänge eröffnen zu der einen Wirklichkeit der Auferstehung: Gegenwart – Zukunft – Vergangenheit. Erfahrung der Anwesenheit unserer Auferstehung in der geschenkten Erfahrung des Augenblicks; Hoffnung auf Auferstehung im Zorn, den auch Jesus am Grabe des Lazarus empfand; Gründen auf der Auferstehung, als Jesus an Ostern den Tod besiegt hat.

Er ist es, der gestorben,

ja noch mehr, der auferweckt worden ist,

der zur Rechten Gottes sitzt (Rö 8, 34).

Josef Sudbrack SJ